



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Andree, Richard: Die Industrie Rußlands.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

werden konnten. Ähnliche Gründe sprachen gegen die Gründung neuer geschlossener Gesellschaften. Unter sehr schwierigen Verhältnissen constituirte sich die bedeutende „Vereinsgesellschaft“ 1825, an welche noch 1832 eine ausdrückliche Bestätigung und förmliche Concession nicht ertheilt wurde.

## Die Industrie Rußlands.

Mit Pomp und Prahl ist in diesen Tagen von den Russen das Jubiläum Peters des Großen begangen worden, und sie haben recht daran gethan sich des Zaren zu erinnern, der vorzugsweise seine Aufmerksamkeit darauf lenkte, die Arbeit in Rußland dadurch zu organisiren, daß er geschickte Lehrmeister in das Land berief. Die Lehrzeit für Rußland ist im großen Ganzen jetzt abgelaufen und zeigt es sich auch wenig dankbar gegenüber seinen Lehrern, gedenkt es dessen nicht, was es namentlich auf allen Gebieten des Wissens und Könnens den Deutschen verdankt, so haben wir doch keine Ursache uns ihm fernerweit vormundschaftlich aufzudrängen, wenn es glaubt auf eigenen Füßen stehen zu können. Daß ein ganz kolossaler Fortschritt auf den verschiedensten Gebieten in Rußland stattfand, darüber wird sich wohl kaum noch Jemand täuschen; am wenigsten uns Deutschen stände es an hier, wie der Vogel Strauß, den Kopf in einem Steinhaufen verbergen und vornehm spöttelnd auf den östlichen Nachbar herabsehen zu wollen. Das typische Geschrei von Mongolen, Finnen und Asiaten, von Knute und Barbarei muß sehr beschränkt werden, wir müssen offen und klar der Entwicklung unsres Nachbars ins Auge schauen, sehen wo seine Hilfsquellen liegen, wie er sie verwerthet. Ignoranz auf unserer Seite könnte sich aber einmal ebenso rächen, wie bei den Franzosen uns gegenüber. Einen Popanz wollen wir nicht an die Wand malen, aber es thut Noth, daß Deutschland seine Augen offen hält. Sind wir doch zu Hause und vertraut mit den Verhältnissen auf den Südseeinseln oder in Ostasien, warum sollten wir uns der Kenntniß der Dinge in Rußland verschließen?

Seit Peter dem Großen hat sich ein Strom industrieller deutscher Kräfte über Rußland ergossen, der trotz des Aufschwungs, welchen die heimische Industrie genommen, trotz mancher Misgunst, die den Ankömmlingen begegnet, auch heute noch nicht nachgelassen hat. Daß dadurch der nationalen Entwicklung entgegen gearbeitet worden wäre, läßt sich nicht sagen; im Gegentheil sie wurde herausgefordert, gehoben. Peter kannte sein Land, wußte, wie wenige Regenten, was ihm Noth that, und seinem Scharfblicke entging keine der großen Hilfsquellen Rußlands, an deren Erschließung er mit so großer Energie arbeitete. Die ersten großen Fabriken verdanken ihm, der aus Holland allein

640 Industrielle mitbrachte, ihre Entstehung. Er ließ eine Segeltuchmanufaktur, eine Sauer-, Salpeter- und Schwefelfabrik, Gerbereien errichten. Diesen folgten die Duderhofer Papierfabrik, die Petersburger Seidenmanufaktur, der „Tuchhof“ in Moskau, der „Leinwandhof;“ Eisenhämmer, Sägemühlen, die Waffenfabrik in Tula wurden von ihm gegründet. Unter seinem Schutze und Beistande unternahmen Gesellschaften die Errichtung einer Zucker-, Glas- und Krystallfabrik u. s. w. Peter der Große, der Stifter des modernen Rußland, wurde auch der Begründer von dessen Industrie und als er die Augen schloß, blühten in dem weiten Reiche bereits 213 Fabriken oder Hüttenwerke. Katharina II., Alexander I., Nikolaus II. bauten auf den von Peter gelegten Grundlagen weiter fort.

Unter den handelspolitischen Maßnahmen zweifelhafter Natur, welche auf die Hebung der russischen Industrie abzielten, verdient der Schutzolltarif vom Jahre 1822 genannt zu werden, der mit geringen Abänderungen noch heute im wesentlichen fortbesteht. Wohl haben die Handels- und wissenschaftlichen Kreise in Rußland selbst für Einführung des Freihandelsystems sich bemüht, sie sind aber nicht durchgedrungen und der Markt von 70 Millionen Russen war der westeuropäischen Industrie bisher nur im beschränkten Maße zugänglich. Es ist nicht unsre Sache hier das „Für“ und „Wider“ in dieser Frage zu erörtern. Allen freisinnigen Vorstellungen gegenüber antwortete die Petersburger Regierung: „Es ist unsre dringendste Aufgabe in erster Linie für das eigene Land zu sorgen und den Verbrauch unserer 70 Millionen Unterthanen der eigenen Industrie dienstbar zu machen.“ Daß damit die russische Industrie den Charakter der Treibhauspflanze erhielt, wird selbst von den Schutzöllnern nicht geleugnet.

Wie weit die Gewerthätigkeit Rußlands heute gelangt ist, bewies am besten die Petersburger Industrieausstellung vom Jahre 1870; sie war die bedeutendste ihrer Art, die bisher in Rußland stattgefunden, denn während 1861 erst 1003 Industrielle ausgestellt hatten, belief sich deren Zahl 1870 auf 3105 und selbst Turkestan, die kaukasischen Landschaften, Sibirien waren vertreten. Diese Industrieausstellung ist verschiedenartig beurtheilt worden. Daß sie nicht die Aufmerksamkeit Westeuropas in dem Grade in Anspruch nahm, wie sie wohl verdient hätte, hatte seinen Grund im Ausbruche des deutsch-französischen Krieges, der bald alle Interessen absorbirte; aber es wird nachgeholt, was uns entgangen und einem ehemaligen sächsischen Offizier, Friedrich Matthäi, verdanken wir jetzt ein außerordentlich gründliches Werk über die russische Industrie\*). Mit echt deutschem Fleiß ist hier alles ge-

\*) Die Industrie Rußlands in ihrer bisherigen Entwicklung und in ihrem gegenwärtigen Zustande. Erster Band. Leipzig. Hermann Fried. 1872.

sammelt, was auf die Gewerbtätigkeit des weiten Zarenreiches Bezug hat. Zum ersten Male erhalten wir in deutscher Sprache eine auf authentische Angaben gegründete Darstellung der Industrie Rußlands sowie ihrer geschichtlichen Entwicklung. Der Handel, der in so enger Beziehung zu den Gewerben steht, wird überall berücksichtigt und da überall genau die Firmen angeführt sind, so wird das Werk, wie der Titel auch sagt, „ein industrielles Handbuch für das Gesamtgebiet des russischen Reiches.“ Erfreulich für uns Deutsche ist, daß wir auf jeder Seite, in jeder Branche eine große Anzahl deutscher Firmen finden und daß sie zu den ersten ihrer Art gehören, in manchen Geschäftszweigen völlig vorherrschen, zeigt die fette Schrift an, mit der sie gedruckt sind. Gern hätten wir gesehen, daß der Verfasser speciell auf dieses deutsche Element in der russischen Industrie mehr Nachdruck gelegt hätte, als geschehen ist, ein Thema, welches er übrigens in seinen „deutschen Ansiedlungen in Rußland“ bereits ausführlich behandelt hat.

Durchblättern wir das Buch, das zum ernstesten Studium hiermit empfohlen wird, so können wir den Eindruck nicht verwischen, daß ein junger Riese seine Arme zu strecken beginnt und daß hier Anfänge vorhanden, die entschieden eine gewaltige Entwicklung versprechen, zunächst freilich nur für den inländischen Verbrauch, dem überhaupt die russische Industrie dienstbar ist. Bis sie, einige Specialitäten abgerechnet, auch auf dem auswärtigen Markte, mit deutschen, englischen oder französischen Waaren im Wettbewerb auftreten wird, bis dahin ist noch ein weiter Weg, der übrigens den Russen auch nicht als Ideal vor-schwebt; bisher wenigstens nicht.

Während nun Westeuropa in außerordentlich beschränktem Maße russische Gewerbszeugnisse erhält, erobern sich diese mehr und mehr den Markt Innerasiens, wo im Centrum jenes weiten Erdtheils die russischen und englischen Waaren, und damit auch die politischen Interessen aufeinanderplätzen. Jedes im Lauf der Jahre neu eroberte Gebiet in Innerasien wird auch zum Absatzgebiet der russischen Industrie. Daß Rußland vermöge seiner geographischen Lage darauf angewiesen ist, dort eine Culturmission zu erfüllen, läßt sich gar nicht bestreiten und es erfüllt dieselbe auch. Seine Erzeugnisse entsprechen außerdem dem Bedürfnisse oder Geschmack der innerasiatischen Völker und falls sie nicht entsprechen, werden sie dem Geschmacke angepaßt. Diese Anpassung, diese zwingende Nothwendigkeit ist überhaupt ein Gesetz für die Industrie vorgeschrittener Länder, das diesen von den rohen oder halbbarbarischen Consumenten auferlegt wird. Wehe der Messerklinge in Innerafrika, welche nicht die beiden Solinger Zwillinge trägt, wehe der Nürnberger Glasperle am obern weißen Nil, die nicht eine ganz bestimmte Form oder Farbe hat, wie ein Schilluk- oder Barinegerfräulein sie der Mode nach verlangt. Kein europäischer Zuckersabrikant wird nach Persien einen Hut Zucker absetzen, wenn

Grenzboten III. 1872. 3

er nicht klein und besonders gestaltet, kein Abessinier einen Maria-Theresia-thaler nehmen, in dem das Diadem der großbusigen Kaiserin nicht sieben Perlen trägt.

In der russischen Industrie wiederholt sich etwas ähnliches. Die große Masse des Volkes hat verhältnißmäßig noch wenig Bedürfnisse und es giebt in Rußland noch jetzt Gegenden, in welchen die Bauern die Wolle noch selbst spinnen und weben und das Tuch selbst walken, aus welchem sie ihre Kleider fertigen. Trotzdem fällt der russischen Großindustrie die Aufgabe zu für die Bedürfnisse von 50 Millionen Arbeitern und Bauern zu sorgen, die natürlich nur rohe und grobe, aber dauerhafte Fabrikate verlangen. Die Qualität der Erzeugnisse ist dadurch vorgeschrieben, die Industrie muß sich nach dem Verlangen des Volkes richten und es wäre Unrecht ihr selbst daraus einen Vorwurf zu machen, sie zu belächeln weil sie grobe Tücher, rohe Webstoffe, dicke Stiefel und ordinäre Schafpelze liefert; denn 50—60 Millionen Menschen verlangen diese groben, dauerhaften Stoffe in Rußland und keine zehn Millionen, die höheren Stände, der Adel wünschen feinere Waaren, die sie aber, dem herrschenden Geschmacke nach, aus dem Auslande beziehen. Der eigentliche Bürgerstand, die Mittelstufe, fehlt aber bekanntlich noch in Rußland und damit fehlen Erzeugnisse von mittlerer Güte, die für diese Classe geeignet wären. Doch auch die klimatischen Verhältnisse wirken in Rußland mehr als in irgend einem andern Lande bestimmend auf die Erzeugnisse der Gewerthätigkeit; einzelne Producte werden durch das Klima im Verbrauch begünstigt und die langen Winter, die dem Bauer nicht gestatten im Freien zu arbeiten, führen ihn zu einer industriellen Beschäftigung. Daher lassen in Rußland sich Arbeiter- und Bauernstand nicht von einander trennen.

Um nur ein Beispiel herauszuheben. Die Bekleidungsstoffe müssen dem rauhen nordischen Klima angemessen sein, daher die Fabrikation der festen, groben, warmen Tücher, der schnee- und wasserdichten Luchtenstiefeln, die ihrem Zwecke entsprechen. Interessant ist es, wie der lange Winter die Landbevölkerung in der Zeit, wenn das Feld nicht bestellt werden kann, zur Beschäftigung in den Fabriken zwingt. Die Löhne der Arbeiter sind daher auch im Winter meist niedriger als im Sommer und die industrielle Hauptproductionszeit Rußlands fällt in den Winter. So sehr ist der Winter die eigentliche Zeit der Gewerthätigkeit, daß in Moskau und vielen Gouvernements des Innern nach Ostern viele Fabriken auf Monate geschlossen werden, weil der Arbeiter dann wieder zum Bauer wird. Wo die landwirthschaftlichen Verhältnisse überhaupt ungünstig liegen, hat sich eine ländliche Industrie eingebürgert, die gegen sechs Millionen Menschen Beschäftigung gewährt und in die Hausindustrie und genossenschaftliche Industrie zerfällt.

Ueber die erstere, der Hausindustrie in unseren Gegenden gleichende,

brauchen wir nichts näheres zu sagen; von hohem Interesse aber ist gegenüber den socialen Fragen, welche die Gegenwart bewegen, das Genossenschaftswesen Rußlands. Das, was in unseren westeuropäischen Culturstaaten erst die letzten Decennien zur Geltung gebracht haben und für dessen Einführung aufgeklärte Geister ihre besten Kräfte einsetzten, kann als eine alte und seit undenklichen Zeiten in Rußland eingebürgerte Volksinstitution angesehen werden, wenn dieselbe auch mehr auf praktische als ideale Beweggründe zurückgeführt werden muß. Aber auch auf die echt russische Einrichtung der Genossenschaften beginnt schon in sehr bedenklicher Weise jetzt das Capital seine zersetzenden Einflüsse auszuüben und aus der Genossenschaft selbst schwingen sich einzelne Krösusse empor, die ihre ehemaligen Collegen nun als Arbeiter benutzen. Die Leinwandweberei, die Delfabrikation, die Holzbearbeitung, die Theer- und Terpentinshwelerei, die Potaschefabrikation, die Anfertigung von Matten, das Trocknen und Einsalzen von Fischen, die Leimfabrikation, die Gewinnung von Caviar, die Gerberei, die Kohlenbrennerei, Korbflechterei, Bearbeitung von Steinbrüchen und als schon mehr städtische Handwerke: die Schuhmacherei, Schneiderei, Schlosserei werden genossenschaftlich betrieben. So beschäftigt die Bearbeitung von Schaffellen zu den landesüblichen Pelzen ganze Ortschaften, andere haben sich die Möbeltischlerei, wiederum andere das Malen von Heiligenbildern zum gemeinschaftlichen Gewerbebetrieb auserkoren. Der Markt- flecken Choly im Gouvernement Wladimir liefert jährlich eine halbe Million Heiligenbilder, womit gewiß dem Bedürfniß entsprochen sein dürfte. Daraus läßt sich aber auf den immensen Verbrauch an dieser heiligen Waare schließen und Birmingham, das für Asien die Götzenbilder, die Buddhastatuen und Gebetschreine liefert, findet hier sein christliches Seitenstück. Mit der nützlichen Schuhfabrikation beschäftigt sich ausschließlich das große Dorf Rymra im Gouvernement Twer, die Stadt Danilow liefert auf dem Genossenschaftswege die vortrefflichen Samowars oder Theemaschinen u. s. w.

Nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums für 1870 waren in Rußland 19,431 Fabriken im Betriebe, die 410,225 Arbeiter beschäftigten und Erzeugnisse im Werthe von 373,172,662 Rubeln lieferten. Matthäi geht die einzelnen Zweige der Industrie durch von der bodenständigen Flachs- und Hanswirkerei an bis zu den feinsten Gespinnsten und der eingeführten Seidenmanufactur; die Baumaterialien, Brennmaterialien, Glas- und Thonwaaren, die Holzindustrie werden ausführlich geschildert; die chemischen Producte, Erzeugnisse aus dem Thierreich, Leder- und Papierfabrikation schließen sich an. Der zweite Band wird hauptsächlich der Metallindustrie gewidmet sein. Wir konnten hier nur allgemeine Betrachtungen geben und nicht auf das Einzelne eingehen, das nachzulesen wir dem Publicum überlassen müssen; jedenfalls ist es aber

nicht bloß Redensart, wenn wir sagen, daß durch das vorliegende Werk eine Lücke in unserer Literatur ausgefüllt ist.

Richard Andree.

## Die italienische „Schlacht bei Dorking.“

Der typisch gewordenen und unseren Lesern bekannten Schlacht bei Dorking sind zahlreiche Nachahmungen in England selbst gefolgt, welche je nach dem politischen Standpunkt des Verfassers gefärbt und nach dessen literarischer Befähigung gut oder schlecht durchgeführt waren. Das Original ist aber nicht erreicht worden und erst jetzt, nachdem man die geistreiche Idee auf fremden Boden verpflanzt hat, nachdem sie auf ein anderes Gebiet übergespielt wurde, erhielt der Originaltypus ein Seitenstück in einer italienischen Schlacht bei Dorking, die unter dem Titel „Erzählung eines Küstenwächters“ von einem Anonymus herausgegeben wurde und in Italien großes Aufsehen macht.

Bei den engen Beziehungen, welche zwischen Italien und Deutschland jetzt herrschen, bei der Uebereinstimmung der äußern Politik beider Staaten wird ein Eingehen auf die Erzählungen des alten Küstenwächters — man nennt einen Abgeordneten, ja den italienischen Admiral als Verfasser — am Platze sein. Seitdem Venetien mit Italien vereinigt wurde und Oesterreich alle Gedanken an dessen Wiedergewinnung aufgab, wurde die Flotte, die bei Vissa so schlecht ihre Probe bestanden, das Stiefkind der Italiener: Gegen Oesterreich brauchte man sie nicht mehr und der Gedanke, sie einer Flotte ersten Ranges, wie der französischen, ebenbürtig zu machen, kam den Italienern nicht in den Sinn. War auch jemals an einen Zusammenstoß mit Frankreich zu denken? Hatte der damals noch fest im Sattel sitzende Napoleon III. nicht Paphenstelle bei dem einigen Italien gestanden? Und zwei „lateinische“ Nationen, wie konnten diese jemals in Zwist mit einander gerathen! Auch die zerrütteten Finanzen Italiens verlangten Ersparnisse aller Art und so kam es denn, daß man zuerst bei der Flotte zu knausern begann, ein Marineetablissement nach dem andern in seinem Etat gewaltig beschnitt, ein Panzerfahrzeug nach dem andern außer Dienst stellte. Der „alte Küstenwächter“ erhebt nun hiergegen seine Stimme, er will die Gefahren zeigen, die Italien von Frankreich her drohen, will seine Nation auf dem qui vive erhalten und die Flotte wieder in Stand gesetzt sehen. Während der Engländer die „Schlacht bei Dorking“ auf dem Lande schlagen läßt, verlegt der Italiener sie auf das Meer. Er beginnt seine Erzählung mit einem historischen Rückblick, in welchem er den Zustand des heutigen Italiens treffend schildert.